

à propos

Das
Friedensmagazin
von KOFF



Umwelt und Konflikte

swiss
peace

Schweizerische Friedensstiftung
Fondation suisse pour la paix
Fondazione svizzera per la pace
Swiss Peace Foundation

1

schwerpunkt

Systemwandel als Antwort auf Umweltkonflikte

2

dossier

Naturkatastrophen: der gemeinsame Feind

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) über den Klima-Konflikt Nexus

El Salvador: Wenn Unsicherheit die Gewalt gegen Frauen verschärft

Kenia – mit Solidaritätsgruppen für den Erhalt von Lebensgrundlagen

Pazifismus und Ökologie vergleichen und verbinden

Nachhaltiges Ressourcenmanagement zur Konfliktbewältigung

Menschen in Krisenländern informieren und die Auswirkungen des Klimawandels bewältigen

Interview: Ein Umweltwissenschaftler mit einer Leidenschaft für Frieden

3

erfahren sie
mehr
darüber

Friedensförderung durch Umweltschutz – zu gut, um wahr zu sein?

4

aktuell

Personenportrait: Die Menschen im Südsudan sind müde vom Krieg

swisspeace / KOFF

KOFF-Trägerorganisationen

5

agenda

Bevorstehende Veranstaltungen

editorial

Der Klimawandel ist eine der grössten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts und wird vermehrt auch mit Konflikten in Verbindung gebracht. Allerdings wäre es falsch, davon auszugehen, dass es Kriege oder Konflikte gibt, die alleine auf den Klimawandel zurückzuführen sind. Der Klimawandel wirkt viel mehr als Risikomultiplikator oder Konflikttreiber. In anderen Worten – Er schüttet zusätzlich Öl ins Feuer. Dies geschieht auf unterschiedliche Weise: Z.B. trägt er zu Verknappung der Ressourcen bei, und erhöht somit den Konkurrenzdruck. Er zerstört auch Lebensgrundlagen und kann dadurch Menschen zur Migration zwingen. Oder er führt durch Wetterextreme, wie Dürren oder Überschwemmungen zu einer Schwächung der staatlichen Institutionen.

Die Autoren und Autorinnen dieses Magazins zeigen diese Probleme auf, verdeutlichen aber auch, dass der Klimawandel gleichzeitig zu mehr Kooperation beitragen kann: Die Natur zeigt sich von menschlichen Grenzen unbeeindruckt und setzt verfeindete Parteien vor ein gemeinsames Problem. In Angesicht dieses «gemeinsamen Feindes» – wie eine Autorin dies treffend beschreibt – müssen Konfliktparteien zusammenarbeiten, was sich positiv auf Friedensbemühungen auswirken kann.

Ich wünsche eine angenehme Lektüre.

Redakteurin KOFF Magazin, Amélie Lustenberger

Systemwandel als Antwort auf Umweltkonflikte



Demonstration der «Xinkas», die sich dafür eingesetzt haben, als indigenes Volk angesehen zu werden und so auch die Rechte der Indigenen zu haben. Auf ihren Transparenten steht «Ich bin Xinka». Bild von Calas

Aus Sicht einer entwicklungspolitischen NGO können wir leider nur feststellen, dass wir, trotz aller Erfolge in der Programmarbeit vor Ort, auf globaler Ebene den Kampf gegen Armut und Ungerechtigkeit zu verlieren drohen und umweltbezogene Konflikte zunehmen. Diese Erkenntnis hat Fastenopfer ermuntert, sich neuen strategischen Ansätzen zu öffnen, die systemischen Krisen mit systemischen Ansätzen entgegenwirken sollen.

Der 1,5-Grad-Bericht des IPCC hat uns 2018 erneut bestätigt, dass jede globale Erwärmung über 1,5 Grad fatale Folgen haben wird. Damit steht auch fest, dass das Temperaturziel von Paris mit 1,5 – 2 Grad nicht reichen wird. Hinzu kommt das eigentliche Problem, dass Paris zwar verbindlich ist, wir aber trotzdem nicht on track sind – bei den 2 Grad nicht und auch nicht bei den 1,5 Grad: «Es gibt keine Anzeichen für eine Umkehrung des Trends, der zu langfristigem Klimawandel, dem Meeresspiegelanstieg, der Versauerung der Meere und mehr extremen Wettersituationen beiträgt. Die CO₂-Konzentration stieg nach Angaben der WMO im vergangenen Jahr auf 405,5 ppm, nach 403,3 im Jahr 2016». Die Wissenschaft hatte seit langem gewarnt, 350ppm nicht zu überschreiten. 1 Grad Erderwärmung sind bereits erreicht. Bereits in diesem Jahrhundert werden sich bei fortschreitendem CO₂-Ausstoss die Natur und damit auch die Bedingungen für die Menschheit extrem verändern. Wetter und Temperaturextreme werden weite Teile der Erde unbewohnbar machen,

Konflikte und Migration werden stark zunehmen. Es ist schon jetzt deutlich, dass der globale Süden von diesen Auswirkungen wesentlich stärker betroffen sein wird, als der Norden.

Neben der massiven Überlastung der Atmosphäre mit CO₂, geht auch die Ressourcenausbeutung trotz aller Bekenntnisse zu Effizienz und zirkulären Verfahren ungebrochen voran. Die Rohstoffstrategien der USA, EU, Chinas und auch der Schweiz führen zusammen mit den Wirtschaftswachstumszielen der Rohstoffherkunftsländer zu einer Eskalation. Gerade im Umfeld der Ausbeutung natürlicher Ressourcen lassen sich soziale und gewaltsame Konflikte beobachten, denen die lokale Bevölkerung und zivilgesellschaftlichen Kräfte, die gegen Umweltvergehen und Menschenrechtsverletzungen angehen, zum Opfer fallen. Die Zahl der Betroffenen und Bedrohten nimmt zu wie auch ihr Widerstand – und parallel dazu die staatliche und parastaatliche Gewalt. Zum Beispiel in Brasilien: Dammbürche haben in den letzten Jahren hunderttausende von Menschen Land, Wasserzugang und Gesundheit geraubt. Unter der neuen Regierung wird sich die Ausbeutung des Amazonasraums weiter fortsetzen.

Ähnliche, systemische Krisen verstärkende Faktoren liessen sich auf weiteren Gebieten beschreiben wie z.B. der Landwirtschaft oder dem globalen Finanzsystem. Vielfach spielen international operierende Unternehmen dabei eine wichtige Rolle, nicht wenige davon in der Schweiz ansässig.

Systemrelevante Ansätze für Veränderung

Mit systemischen Lösungsansätzen beschäftigen wir uns bei Fastenopfer seit 2017 verstärkt. Dafür haben wir transversal 3 Arbeitsschwerpunkte verankert. 1. Transformation: Diese Arbeit, die auf allen Ebenen von Fastenopfer relevant ist, verbindet die Entwicklung von Ansätzen, die einen tiefgreifenden Wandel von unten befördern wie politisches Engagement (z.B. Konzernverantwortung) oder persönlicher Lebensstilwandel (Transition Interieur). 2. Internationale Programme, die in Entwicklungsländern transformative Prozesse auslösen helfen und uns mit den jeweiligen Partnerorganisationen politisch vernetzen, um dann gemeinsam auch international agieren zu können (z.B. im Rahmen der UN Verhandlungen in Genf zum Binding Treaty on Business and Human Rights). 3. Die Förderung von systemischen Alternativen wie die Gemeinwohlorientierung der Wirtschaft, Agrarökologie, erneuerbare Energiesysteme oder Gendergerechtigkeit.

Wir gehen davon aus, dass folgende Ansätze besonders systemrelevant sind und dazu beitragen können, das aktuelle Paradigma zu überwinden:

1) Anerkennen, dass es **systemische** Ursachen für Krisen wie den Klimawandel gibt. Dazu gehört z.B. die ungleiche Nutzung bzw. Verschmutzung der Atmosphäre als Gemeinschaftsgut wie auch ein auf fossile Brennstoffe aufbauender Wohlstand.

2) Es gibt Gemeinsamkeiten zwischen den globalen Trends und die Krisen **verstärken sich gegenseitig**. Schon beim UN-Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro wurde gefordert, die Politik auf die Interdependenz ökologischer, ökonomischer und sozialer Problemdimensionen auszurichten.

3) **Es bedarf ganzheitlicher Lösungen**. Viele der heutigen sogenannten Lösungen sind

falsche Lösungen mit Rebound-Effekten. Dazu gehören Agrartreibstoffe, sparsame Autos, die Leute vom Zug aufs Auto wechseln lassen, oder auch Mega-Staudämme im Amazonas zur Erzeugung erneuerbarer Energien. Die Agenda 2030, mit ihrem, soziale und ökologische Fragen vernetzenden Ansatz, kann hier eine wichtige Rolle spielen. Auch ihr Ansatz, dass alle Länder Entwicklungsländer sind und es entsprechend im Süden wie Norden eine tiefgreifende Transformation braucht, ist zielführend – auch wenn die Agenda 2030 im industriellen Wachstumsmodell verhaften bleibt.

4) **Suffizienz:** Es gilt den Ressourcendruck auf das System Erde erheblich zu reduzieren, um nicht weitere ökologische Systeme kollabieren zu lassen. Bisher ist es uns gelungen, über Entkopplung jeden Franken Bruttoinlandsprodukt ökoeffizienter zu produzieren. Die Energieeffizienz ist in Europa zwischen 1990-2015 um 50% gestiegen. Das in der Zeit generierte Wirtschaftswachstum hat diese Erfolge aber bereits wieder aufgehoben. Ein entscheidender Faktor wären verbindliche Grenzen des Konsums. „Die Kombination aus ökologischen Effizienzsteigerungen und verändertem Verbraucherverhalten ermöglicht eine ‚doppelte Entkopplung‘. Diese soll es ermöglichen allen 10 Milliarden Menschen, die für Mitte des Jahrhunderts zu erwarten sind, ein gutes Leben innerhalb planetarischer Grenzen zu ermöglichen.“

5) Freiwillige Verhaltenskodizes und Corporate Social Responsibility sind völlig unzureichend angesichts der globalen Krisen. Zudem werden Abkommen und Gesetze im Bereich Nachhaltigkeit und Menschenrechte zunehmend von Handels- und Investitionsschutzabkommen unterlaufen. Gefragt sind Ansätze wie sie die Konzernverantwortungsinitiative anbietet: **Schützenswertes verbindlich zu machen.**

6) Schliesslich gilt es bestehenden Alternativen und alternativen Ansätzen das nötige Gewicht zu geben im gesellschaftlichen Diskurs. Es gibt kein „one size fits all“ Modell, es geht nicht um Sozialismus vs. Kapitalismus. Aber vielleicht um einen anderen Kapitalismus oder um eine Kombination von Konzepten, so wie es der international bekannte Aktivist Pablo Solón sieht. In einem von Fastenopfer unterstützten Projekt hat Solón systemische Alternativen zum globalen Kapitalismus gegenübergestellt: Buen Vivir, Degrowth, Commons, Ökofeminismus, Rechte der Mutter Erde und Deglobalisierung. «Wir erleben eine systemische Krise, die nur auf zufriedenstellender Weise angegangen werden kann, wenn dabei vielfältige Sichtweisen zusammengebracht und weiterentwickelt werden. Die Antwort auf die systemische Krise erfordert Alternativen zum Kapitalismus, zum Produktivismus, zum Extraktivismus, zur Plutokratie, zum Patriarchat und zum Anthropozentrismus.»

Fastenopfer bringt sich mit dieser «work in progress» in den gesellschaftlichen Diskurs über Wandel ein. Auch in der Hoffnung, dass der Wandel, der uns bevorsteht, als etwas Positives, als Chance gesehen wird. Der IST-Zustand, ganz ohne Horror- Klimaszenarien, ist bereits moralisch unerträglich. Aber es keimen im Süden wie Norden Nischen des Wandels. Sie zu priorisieren, ist eine Chance, die wir nicht verpassen sollten, bevor uns klimatische und gesellschaftliche Tipping Points die Tür für ein menschliches Zusammenleben und vielleicht sogar Überleben versperren.

[Fastenopfer](#)

Bernd Nilles

Nilles@fastenopfer.ch

Geschäftsleiter von Fastenopfer

links

- [IPCC \(auf Englisch\)](#)
- [WMO \(auf Englisch\)](#)
- [Secretary-General's remarks on Climate Change made at the 75th UN General Assembly \(auf Englisch\)](#)
- [Democracy in action: Protecting civil society space \(auf Englisch\)](#)
- [Schweizer Konzerne verletzen regelmässig Menschenrechte](#)
- [Die Große Transformation: Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels](#)
- [Buch von Pablo Solón, Systemwandel](#)

dossier

Naturkatastrophen: der gemeinsame Feind



Mitglied des Filmemacher-Teams, während der Dreharbeiten. Foto von: Conciliation Resources

Conciliation Resources unterstützte zusammen mit ihren Partnern die Produktion eines Kurzfilms, der zeigt, wie Katastrophenmanagement entzweite Menschen zur Zusammenarbeit bewegen kann.

In den letzten 40 Jahren hat Südasien mehr als 1'300 Naturkatastrophen erlebt – besonders schwer betroffen war die Himalaya-Region Jammu und Kaschmir. Ein Erdbeben im Jahr 2005 liess vier Millionen Menschen obdachlos zurück, und die Überschwemmungen im September 2014 gehörten zu den schwersten in der Region seit über 100 Jahren.

Jammu und Kaschmir sind seit 1947 ein Zentrum gewalttätiger Konflikte, die durch eine stark militarisierte Kontrolllinie (LoC) geteilt werden. Obwohl sie sich nicht in der Region treffen konnten, hat ein Team von vier Filmemachenden beider Seiten, den Film "Naturkatastrophen: Der gemeinsame Feind" produziert. Das Projekt wurde von Conciliation Resources unterstützt und hat zum Ziel, Menschen über ein verbessertes grenzübergreifendes Katastrophenmanagement zu informieren.

Gemeinsame Massnahmen könnten nicht nur die Effektivität des Katastrophenmanagements erhöhen und damit Tausende von Menschenleben retten, sondern auch Vertrauen zwischen den verschiedenen Gruppen aufbauen und langfristige Friedensbemühungen stärken. Atia Anwer Zoon, eine Friedens- und

Konfliktlösungsexpertin aus der von Pakistan verwalteten Seite Kaschmirs, erklärt im Film:

“Katastrophen kennen keine geografischen Grenzen und schaffen daher eine besondere Möglichkeit der Zusammenarbeit in konfliktsensitiven Regionen.”

Conciliation Resources hat damit begonnen, diese grenzübergreifende Zusammenarbeit mit Partnern aus Kaschmir zu untersuchen. Shafat Ahmed – ein Kaschmirer aus der indischen Seite Kaschmirs verfasste in diesem Rahmen ein Briefing-Papier, das praktische Ideen zur Verbesserung der Katastrophenvorsorge und -reaktion in der Region aufzeigt. Er rät in dem Film:

“Eine wirksamere Reaktion auf Katastrophen kann Leben retten. Es liegt im Interesse beider Seiten, gemeinsame Forschungsergebnisse und Daten auszutauschen, um die Vorbereitung auf Katastrophen und die Reaktion darauf zu erleichtern. Ich denke auch, dass eine kooperative Zusammenarbeit Vertrauen und Zuversicht zwischen den Menschen auf beiden Seiten schaffen wird.”

Vorschläge für eine Zusammenarbeit beinhalten den Austausch hydrologischer und seismologischer Daten zur Verbesserung der Frühwarnung und eine Optimierung der Kommunikations- und Zugangswege in der gesamten LoC während humanitären Krisen.

[Conciliation Resources](#)

Emily Deeming

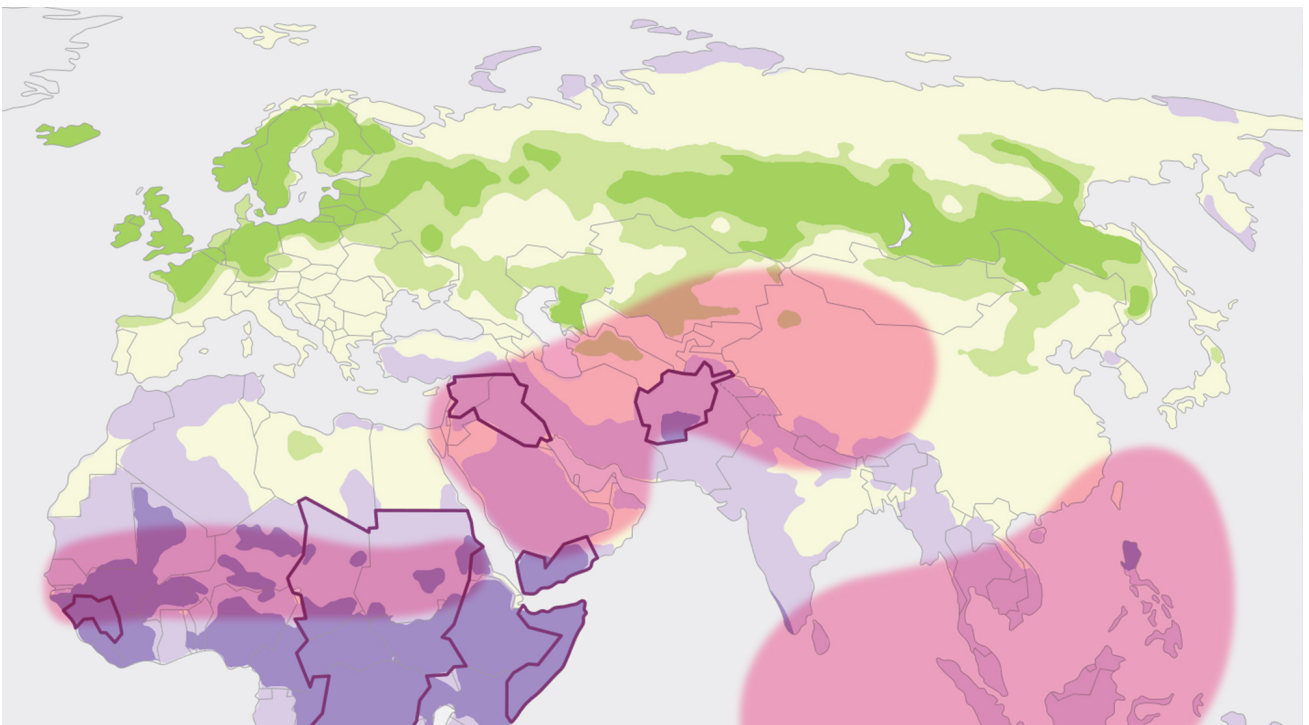
edeeming@c-r.org

[links](#)

- [Disaster: the common enemy \(auf Englisch\)](#)
- [Briefing Paper: Towards effective disaster preparedness and response in Kashmir \(auf Englisch\)](#)

dossier

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) über den Klima-Konflikt Nexus



Nexus Brief Klimawandel & Umwelt: Fragilität und Konflikte. Bild der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit

Generell verursacht der Klimawandel nicht automatisch gewalttätige Konflikte. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass der Klimawandel als Bedrohungsmultiplikator wirkt und indirekt das Konfliktrisiko erhöht. Konkret gibt es Hinweise darauf, dass sich ändernde und extreme Wetterbedingungen die Konfliktgefahr erhöhen, insbesondere, wenn sie zu einer Ressourcenknappheit führen. Darüber hinaus können erhöhte Naturkatastrophenrisiken auch Bevölkerungen vertreiben. Der Klimawandel ist kein singulärer Treiber von Konflikten, sondern ein Stressor, der zu einem erhöhten Gewalt- und Konfliktrisiko in einem ohnehin schon fragilen Umfeld führen kann. Kontexte mit schwachen Institutionen, hoher Armut und viel Landwirtschaft sind besonders anfällig, in die Interaktion zwischen Klima und Konflikt zu geraten.

Die Zusammenhänge zwischen Umwelt, Fragilität und Konflikt werden in einer Reihe von

Schweizer Interventionen thematisiert. Die Beiträge der DEZA im Rahmen von Ressourcenkonflikten werden von einer fundierten Konfliktanalyse geleitet. Ein gemeinsames Ressourcen-Management kann das Vertrauen über die Grenzen hinweg stärken, Konflikte verhindern und den Frieden fördern. Die Entwicklungszusammenarbeit unterstützt diese Bemühungen, indem sie die eigentlichen Ursachen von Konflikten angeht. Mit dem Projekt Blue Peace trägt die DEZA z.B. dazu bei, die Grundlagen für ein künftiges kooperatives Wasserressourcen-Management des Orontes-Beckens auf lokaler, nationaler und grenzüberschreitender Ebene zu schaffen. Das Projekt geht davon aus, dass Wasser, wenn es zu Konflikten beitragen kann, wie beispielsweise in Syrien, auch eine Quelle der Versöhnung sein kann und dass eine abgestimmte Wasserwirtschaft zur Friedenskonsolidierung beitragen kann.

Das "Klimawandel & Umwelt" Netzwerk der DEZA hat zusammen mit dem "Konflikte and Menschenrechte" Netzwerk einen "Nexus Brief" entwickelt, der Aufschluss über die Nexusumgebung, den Klimawandel, die Fragilität und Konflikte gibt. Dieses Dokument bietet einen Überblick über die verschiedenen komplexen Zusammenhänge, wobei der Schwerpunkt auf Ressourcenkonflikten liegt.

[Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit \(DEZA\)](#)

Simone Droz

simone.droz@eda.admin.ch

[links](#)

- [Nexus brief, Nr. 5, Juli 2018 \(auf Englisch\)](#)

dossier

El Salvador: Wenn Unsicherheit die Gewalt gegen Frauen verschärft



Ökofeminismus UNES 2018. Foto von UNES

El Salvador ist aufgrund des aktuellen Zustands seiner natürlichen Ressourcen eines der verletzlichsten Länder in Bezug auf den Klimawandel. Von 2009 bis 2015 verursachten sieben ununterbrochene Jahre mit Überschwemmungen (3 Jahre) und Dürren (4 Jahre) Schäden von mehr als 1,6 Milliarden Dollar (230 Millionen jährlich oder 1,3% des BIP). Die Dürre hat zu einer drastischen Verringerung der verfügbaren Wasservorkommenisse geführt: Im Osten des Landes ist das Volumen um mehr als 90% zurückgegangen.

Männer und Frauen sind unterschiedlich von diesen Krisen betroffen, da die dominante patriarchalische Kultur den Frauen die Verantwortung auferlegt, natürliche Ressourcen wie Wasser und Energie zu beschaffen, z.B. zum Kochen. Diese Dynamik macht die Frauen abhängig von den verfügbaren natürlichen Ressourcen und stellt sie vor grosse Herausforderungen: Um in einer Gemeinde an z.B. zehn Liter Wasser zu kommen, kann es aufgrund der Entfernung und der Wartezeit schon einmal zwei Stunden dauern.

Konflikte zwischen Gemeinden und Industrien um die Nutzung und Kontrolle von Wasser haben sich in den letzten zehn Jahren verschärft. Frauen berichten, dass sie Opfer von Körperverletzungen und Vergewaltigungen wurden, als sie an isolierte Orte reisten, um

Wasser oder Holz zum Kochen zu suchen. Darüber hinaus sind Frauen, die sich für das Recht auf Wasser einsetzen, verschiedenen Formen von Gewalt, Diskriminierung und Kriminalisierung ausgesetzt. Ein Beispiel ist Sonia Sanchez, Leiterin der Gemeinde Saint Thomas, sie wurde durch die Roble Group wegen Verleumdung verklagt, weil sie Aktionen verurteilt hat, die für die Austrocknung mehrerer Wasserquellen verantwortlich sind.

Die Zahl der Feminizide belief sich im April 2018 auf 135 und auch Umweltkonflikte nehmen zu. Eine Verbesserung ist nicht in Sicht: Klimaszenarien prognostizieren eine Reduktion des Wassers in El Salvador um bis zu 40% im Jahr 2050 und 82% im Jahr 2100. Diese Situation dürfte die Gewalt im Land verstärken und erfordert daher eine 180°-Wende und eine Neuausrichtung auf ein nachhaltiges Umweltmanagement. Insbesondere sollte der Staat den am stärksten betroffenen Bevölkerungsgruppen Vorrang einräumen und Mechanismen für die Beteiligung und Integration von Frauen schaffen. Diese machen 53% der Bevölkerung aus, werden bei Entscheidungen, die sowohl die Familie als auch das Land betreffen, aber nicht miteinbezogen.

Die Organisation UNES (Unidad Ecológica Salvadoreña) wird von Eirene Suisse durch qualifizierte Freiwillige unterstützt und hilft Gemeinden ihre natürlichen Ressourcen zu verteidigen. Ein integraler Bestandteil ihrer Tätigkeit ist die Geschlechterdimension: Der Verband bildet Gemeindeleiter und Gemeindeleiterinnen aus, um ihre Rechte zu verteidigen, insbesondere in Bezug auf die oben genannten Themen. Konkret werden die Mitglieder der Gemeinschaft in Bezug auf die Selbstbestimmung der Frauen und die positive Männlichkeit geschult, um die Gewalt gegen Frauen zu verringern.

UNES

Carolina Amaya, Nidia Hidalgo und Luis González

[Eirene Suisse](#)

Patricia Carron

info@eirenesuisse.ch

Programmverantwortliche für Mittelamerika

links

- [Juicio contra Sonia Sánchez \(auf Spanisch\)](#)
- [Aktivitäten von Eirene Schweiz](#)
- [Aktivitäten der UNES, des Partners von Eirene Schweiz in El Salvador \(auf Spanisch\)](#)

dossier

Kenia – mit Solidaritätsgruppen für den Erhalt von Lebensgrundlagen



Mitglieder einer Solidaritätsgruppe setzen gemeinsam um, was sie in einer Ausbildung zur Anlage von Gemüseärten gelernt haben. Foto von Fastenopfer

In Kenia führen die Folgen des Klimawandels, Übernutzung von Ressourcen, historischen Ungerechtigkeiten und Ungleichheit, endemische Korruption und Armut immer wieder zu gewalttätigen Konflikten, oftmals entlang ethnischer Linien. Zugang zu und Kontrolle über natürliche Ressourcen wie Land und Wasser stehen dabei im Mittelpunkt. Althergebrachte Werte wie Solidarität befinden sich im Niedergang, verdrängt von einem gnadenlosen Materialismus.

Die fruchtbaren Hochländer sind äusserst dicht besiedelt. Neben den Plantagen der Eliten versuchen Familienbetriebe oft auf weniger als einer Hektare Ackerland zu überleben. Und mit jeder Generation werden die Parzellen noch kleiner. Konflikte bei Erbteilungen lassen Familien zerfallen, Witwen und Töchter gehen oft leer aus. Der marktorientierte Anbau mit teurem Hybridsaatgut und Kunstdünger führt zu weitverbreiteter Verschuldung. In den semiariden Gebieten sind Hirtengesellschaften wegen Überweidung und häufigen Dürren ebenfalls stark exponiert. Ihre Herden sind Lebensgrundlage und Statussymbol zugleich. In

Notzeiten lassen sie deshalb ihr Vieh auf Feldern von Ackerbauern grasen, was allzu oft zu gewalttätigen Konflikten führt.

Die Projekte von Fastenopfer's lokalen Partnern haben drei Stossrichtungen:

-Durch agrarökologische Methoden wird die Resilienz von Kleinst-Familienbetrieben gegenüber dem Klimawandel erhöht. Dank Wald und Gemüsegärten wird die eigene Ernährung vielseitiger und kostengünstig gesichert.

– Mittels Gemeinschaftsarbeit und eigenen Sparkassen vermögen Solidaritätsgruppen ihre Grundbedürfnisse zu decken und sich längerfristig aus der Verschuldungsfalle zu befreien.

– Lokale Friedenskomitees spielen eine tragende Rolle, ressourcenbasierte Konflikte friedlich zu lösen. Lokale Laienjuristen sensibilisieren die Menschen zu Landrecht und vermitteln bei Landkonflikten.

Längerfristig soll dies solidarische Basisgruppen befähigen, ihre Rechte gegenüber Behörden einzufordern und Transformationsprozesse auszulösen.

[Fastenopfer](#)

Benno Steffen

Steffen@fastenopfer.ch

links

- [Fastenopfer](#)
- [Fastenopfer in Kenia](#)

dossier

Pazifismus und Ökologie vergleichen und verbinden



Postkarte 1985. Bild von Harrel Graham / Earthspace.

Die Notwendigkeit, die Umwelt zu schützen und den Frieden zu fördern, erschien zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der politischen Debatte, z.B. mit der Einrichtung der ersten Naturschutzgebiete oder dem Nobelpreis. Die Gewaltlosigkeit nahm in der Zwischenkriegszeit Gestalt an. Schliesslich verbot die UN-Charta den Krieg (§2.3-4 und 51). Die 1970er Jahre markierten ein Erwachen und den Eintritt dieser Bereiche in Wissenschaft und Forschung, was ihre Legitimität förderte. Gleichzeitig entstand zu diesem Zeitpunkt die politische Ökologie. Der Frieden blieb zurück, erlebte aber ein fulminantes Comeback durch Gewaltlosigkeit mit und nach dem Fall der Berliner Mauer.

Wie können wir der Menschheit und zukünftigen Generationen eine nachhaltige und sichere Zukunft bieten, ohne Frieden zu schaffen? Können wir auf die Herausforderungen des Klimawandels mit Frieden reagieren?

Die Ziele der nachhaltigen Entwicklung möchten diese Symbiose – ein glückliches und nachhaltiges Schicksal – erreichen, indem sie niemanden zurücklassen.

Frieden und Ökologie stehen vor der gleichen Herausforderung: die Zukunft der Menschheit

sichern. Der Beitrag des Friedens als grundlegende Methode ist von wesentlicher Bedeutung. Frieden und Umweltschutz teilen die Grundsätze der Prävention und Vorsorge. Der Frieden weiss, wie man Konflikte bewältigt, ohne sie zu verschärfen, und ermöglicht es, Infrastrukturen zu schaffen, welche die menschlichen Personen und den Planeten respektieren. Der Frieden ist für die Nachhaltigkeit der Menschheitsgeschichte in Würde von wesentlicher Bedeutung, denn als eine geeinte Menschheit werden wir gemeinsam auf den Klimawandel reagieren müssen. Diese Einheit wird auch dazu beitragen, Teile der für den Energiewandel benötigten Mittel zu finden.

APRED arbeitet derzeit daran, die für ihre Verwirklichung notwendigen grundlegenden Methoden über unsere Grundrechte hinaus zu definieren und zu fördern: Bildung und Prävention, Vorsorge und universelles friedliches Management von Unterschieden, Fortschritt und Verwirklichung des Friedens in gesellschaftlichen und rechtlichen Werten und Infrastrukturen.

APRED

Christophe Barbey
cb@apred.ch

links

- [APRED \(auf Englisch\)](#)
- [Die Ziele für nachhaltige Entwicklung \(auf Englisch\):](#)

dossier

Nachhaltiges Ressourcenmanagement zur Konfliktbewältigung



Komitee für Frieden und Koexistenz in einem sri-lankischen Dorf mit Menschen aus verschiedenen ethnischen Gruppen. Bild von Helvetas / Sarah Niemeyer

Natürliche Ressourcen wie Land, Wasser, Wald oder fischreiche Gewässer sind die primären Lebensgrundlagen für einen Grossteil der Bevölkerung in Entwicklungsländern. Oft nutzen mehrere Personen die gleichen Ressourcen, manchmal in Zusammenarbeit, oft aber auch im Wettbewerb zueinander. Basierend auf Projekterfahrung aus mehr als 20 Ländern hat Helvetas gelernt, dass ein nachhaltiges Management natürlicher Ressourcen eine klare Zuweisung von Besitzrechten, eine faire Nutzenverteilung sowie eine Klärung der Machtfragen erfordert.

Wir entwickeln unsere Projekte auf der Grundlage einer gründlichen Analyse der Interessen und Bedürfnisse der Akteure, ihrer Ansprüche auf Ressourcenrechte, der institutionellen Grundlage dieser Ansprüche und der Machtverhältnisse zwischen den Beteiligten. Gegebenenfalls erleichtern wir die partizipative Entscheidungsfindung zwischen relevanten Akteuren durch Kooperations- und Dialogplattformen, die Menschen mit unterschiedlichen Interessen, Identitäten sowie sozialen und wirtschaftlichen Hintergründen zusammenbringen sollen. Erfahrungen aus verschiedenen Kontexten (wie der Trockengebiete der Sahelzone, der Land- und Weidegesellschaften in Ostafrika, der

Fischerei an der Küste Myanmars oder der Waldwirtschaft in den Anden oder im Himalaya) zeigen, dass gut konzipierte Interventionen das Potenzial haben, Konflikte zu verhindern und zu mildern.

In unserer Projektarbeit fördern wir ein konfliktsensitives Programmmanagement. Wir rüsten unsere Mitarbeitenden aus, um den lokalen Kontext zu analysieren und zu verstehen, um zu erkennen, wie unsere Programme mit ihrer Umwelt interagieren und um unsere Projekte und Programme entsprechend aufzubauen oder anzupassen. Dabei bietet das von Helvetas und KOFF entwickelte Handbuch und Feldleitfaden “3 Schritte für das Arbeiten in fragilen und konfliktbehafteten Situationen (WFCS)” nützliche Hinweise.

Weitere wichtige Aktivitäten zur Konfliktbewältigung sind: Kapazitätsaufbau in gewaltfreien Konflikttransformationstechniken für Einzelpersonen und Institutionen, die Förderung von Good Governance-Grundsätzen bei relevanten Akteuren und die Weiterentwicklung bestehender Konfliktlösungsstrukturen und -mechanismen in den betroffenen Gemeinschaften.

[HELVETAS Swiss Intercooperation](#)

Kaspar Schmidt

kaspar.schmidt@helvetas.org

Teamleiter Umwelt & Klima

links

- [The manual ‘3 Steps for Working in Fragile and Conflict-Affected Situations \(WFCS\)’ \(auf Englisch\)](#)
- [The field guide ‘3 Steps for Working in Fragile and Conflict-Affected Situations \(WFCS\)’ \(auf Englisch\)](#)
- [Topic sheet ‘Natural Resources and Conflict’ \(auf Englisch\)](#)
- [Conflict Sensitive Programme Management \(auf Englisch\)](#)
- [Natural Resources and Conflict \(auf Englisch\)](#)
- [Umwelt und Klima](#)

dossier

Menschen in Krisenländern informieren und die Auswirkungen des Klimawandels bewältigen



Ein malischer Journalist berichtet über die Berichterstattung der Hironnelle-Stiftung zum COP22-Gipfel 2016 in Marrakesch. Foto von: Tristan Miquel / Stiftung Hironnelle

Die Stiftung Hironnelle mobilisiert ein Team afrikanischer Journalisten und Journalistinnen, um über die Diskussionen der 24sten «Conference of the parties» (COP24), des internationalen Gipfels zum Klimawandel, vom 3. bis 14. Dezember 2018 in Katowice, Polen, zu berichten. Ziel: Die Bevölkerung Zentralafrikas, der Demokratischen Republik Kongo, Malis, Nigers und Guineas informieren und ihr Gehör verschaffen.

Die 24. Konferenz der Vertragsparteien des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen über Klimaänderungen (UNFCCC) findet Ende 2018 in Katowice, Südpolen, statt. Seit dem COP21-Gipfel in Paris im Jahr 2015 bringt die Stiftung Hironnelle

Journalisten_innen zusammen, die für Medien arbeiten, welche die Stiftung im Rahmen von Krisen und den Auswirkungen des Klimawandels geschaffen oder unterstützt hat. Diese Medien können zu einem besseren Verständnis beitragen und den Menschen helfen sich anzupassen und widerstandsfähige Kapazitäten zu entwickeln. Ein Thema, das in Gesellschaften mit großen Sicherheits-, politischen oder sozialen Krisen von besonderer Bedeutung ist.

Für die Berichterstattung über die COP24 bringt die Stiftung Hirondelle Journalisten_innen aus Mali, Niger, Guinea, der Zentralafrikanischen Republik und dem Kongo in Katowice zusammen. Sie umfasst Informationen über die politischen Diskussionen während des gesamten Gipfels, einschliesslich der Arbeit der Delegationen ihrer Länder, sowie Initiativen der Zivilgesellschaft und andere innovative Ansätze zur Anpassung an den Klimawandel in ihren Ländern. Zudem sollen die Realität und die Herausforderungen der direkt betroffenen lokalen Bevölkerung hervorgehoben werden, und zwar durch Berichte, die vor dem Gipfel vor Ort erstellt wurden. Alle Journalisten_innen werden während ihres Aufenthalts von einem Chefredakteur der Stiftung Hirondelle betreut und beraten. Ihre Radio- und Videoproduktionen werden in Französisch und in der Landessprache übertragen. Alle Produktionen sind auch auf Französisch auf der Website der Stiftung Hirondelle verfügbar.

[Stiftung Hirondelle](#)

Nicolas Boissez

nicolas.boissez@hirondelle.org

[links](#)

- [Stiftung Hirondelle \(auf Französisch\)](#)

dossier

Interview: Ein Umweltwissenschaftler mit einer Leidenschaft für den Frieden



Simon Mason. Bild von Simon Mason

Dr. Simon J. A. Mason ist Leiter des Mediation Support Teams am Center for Security Studies ETH Zürich und arbeitet im Mediation Support Project (eine gemeinsame Initiative des CSS ETH Zürich und swisspeace, finanziert durch das EDA). In diesem Interview erzählt er uns mehr darüber, wie Konflikte und Umwelt zusammenspielen. Zudem gibt er seine Einschätzung über die aktuelle Situation für Friedensstifter_innen.

Sie haben in Umweltwissenschaften promoviert, später wurden Sie Mediator. Was hat Sie dazu veranlasst, diese beiden Felder miteinander zu verbinden?

Diese Verbindung begann, während der Arbeit zu meiner Doktorarbeit über die gemeinsame Wassernutzung im Nilbecken, mit einem Fokus auf den Sudan, Ägypten und Äthiopien. Ich erkannte, dass Wassermenge und -qualität wichtig sind, die politische Nutzung und Bewirtschaftung des Wassers jedoch ebenso wichtig und in vielerlei Hinsicht viel schwieriger ist. Während dieser Zeit verlagerte sich mein Schwerpunkt auf die politischen Aspekte von Umweltkonflikten und die Frage, wie man Menschen zur gemeinsamen

Problemlösung zusammenbringen kann. Ich finde die Interaktion in Umweltkonflikten sehr interessant; wenn ein Problem rein politisch ist, kann es manchmal schwierig sein, es richtig zu fassen, wenn es jedoch rein technisch ist, kann es manchmal durchaus etwas langweilig sein.

Wie hat Ihnen in Ihrer Tätigkeit als Mediator der Hintergrund als Umweltwissenschaftler geholfen?

Die Umweltwissenschaften, wie sie an der ETH Zürich unterrichtet werden, sind sehr problemorientiert: Absolventen_innen sind in keiner einzigen Disziplin Experten, besitzen aber in vielen Disziplinen gewisse Kenntnisse und versuchen dieses Wissen auf ein Problem anzuwenden. Dies kommt der Logik der Mediation sehr nahe. Ein weiterer wichtiger Aspekt in den Umweltwissenschaften ist der multiperspektivische Ansatz, welcher der Mediation ebenfalls sehr ähnlich ist: Es gibt nicht nur eine Wahrheit, sondern sie hängt sehr stark davon ab, aus welcher Perspektive man ein Problem betrachtet. Wenn man vorankommen und eine Lösung finden will, muss man sich mit allen Perspektiven auseinandersetzen.

Die Vorstellung, dass alles subjektiv ist, wird im aktuellen Kontext manchmal zu weit getrieben. Mit dem Einbezug der Naturwissenschaften erhält man unumstössliche Fakten und kann Dinge messen, was ein wichtiges Gegengewicht darstellt. Gerade in Umweltkonflikten kann es helfen, zu einer Lösung zu kommen, wenn man Daten erarbeiten und sich auf ihre Interpretation einigen kann.

Bei der Anwendung der Umweltwissenschaften in der Mediation stellt sich oft die Frage, wie man technisches Wissen so einbringen kann, dass Aspekte des Konflikts entpolitisiert werden, während man sich gleichzeitig bewusst bleibt, dass politische Entscheidungen dennoch getroffen werden müssen. Die Fokussierung auf die technischen Aspekte kann in vielen Fällen helfen, eine gemeinsame Basis zu finden.

Glauben Sie, dass das Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen Umwelt und Konflikten steigt?

Die größte Herausforderung besteht darin, dass der Zusammenhang zwischen Klimawandel und gewalttätigen Konflikten indirekt ist, was jedoch nicht bedeutet, dass er irrelevant ist und dass wir ihn ignorieren können. Ich denke, die Menschen haben ein gewisses Bewusstsein für den Klimawandel entwickelt, aber dann wurde eventuell ein zu grosser Schwerpunkt auf einen möglichen direkten Zusammenhang zwischen Ressourcenknappheit oder Umweltveränderungen und dem Ausbruch gewalttätiger Konflikte gelegt. Wissenschaftliche Studien zeigten dann jedoch, dass diese direkte Verbindung nicht besteht. Es ist schwierig, einen Konflikt als "umweltbedingt" zu klassifizieren, denn Konflikte sind selten rein ökologisch, sondern immer mehrdimensional. Meiner Meinung nach ist es das, was diese Verbindung zwischen Umwelt und Konflikten (insbesondere zu gewalttätigen Konflikten) sehr schwierig macht.

Sie sind Mitautor eines Buches mit dem Titel "Mediation and Governance in fragilen Kontexten: Kleine Schritte zum Frieden", das im Februar 2019 veröffentlicht wird. Was können Sie mir darüber sagen?

Ich habe das Buch zusammen mit Dekha Ibrahim Abdi geschrieben, einer kenianisch-

somalischen Mediatorin, die unter anderem zum Thema Land und Konflikte arbeitete. Ihr Fokus lag vor allem auf der lokalen Ebene und sie versuchte, die Mediation eines Konflikts nachhaltiger zu gestalten, indem sie diese mit dem Aufbau lokaler Friedenskomitees verknüpfte, die ihrerseits auf längerfristige politische Veränderungen auf der zentralstaatlichen Ebene hinarbeiten. Sie war eine einzigartige Person, die an der Basis arbeitete, sich aber gleichzeitig auf nationaler Ebene in der Krise rund um die Wahlen in Kenia 2007/2008 engagierte. Sie sammelte auch internationale Erfahrungen und hatte eine Begabung dafür, verschiedene Welten – den Westen, Osten, Norden und Süden – und verschiedene Kulturen zu erreichen und zu verbinden. Verwurzelt im und inspiriert durch den Islam war sie offen für die Auseinandersetzung mit und das Lernen von anderen Kulturen.

Wie ist das Buch entstanden?

Wir lernten uns bei einem Workshop über Insider-Mediatoren_innen kennen. Das sind Mediatoren_innen, die in ihren eigenen Konfliktkontexten arbeiten. Später haben wir gemeinsam zahlreiche Mediationsworkshops geleitet. Ich fragte sie, ob sie für ein solches Buchprojekt offen wäre. Die Motivation war, ihr zu helfen, ihre Weisheiten, Reflexionen und Erkenntnisse aus ihren Erfahrungen einem breiteren internationalen Publikum zugänglich zu machen. Ich denke, sie sind sehr wertvoll für Menschen, die in fragilen Kontexten arbeiten, in denen dem Regierungssystem möglicherweise Legitimität oder Wirksamkeit fehlt. Ich denke, gerade im heutigen globalen Kontext, der sehr polarisiert und manchmal deprimierend ist, hat sie eine sehr starke Botschaft manifestiert und vermittelt, dass man Frieden schaffen kann, wenn man in kleinen Schritten arbeitet und seine Bemühungen koordiniert. Diese Hoffnung ist umso glaubwürdiger, da sie trotz vielen Herausforderungen und grossem Leid gewachsen ist. Dekha starb 2011 bei einem Autounfall, das hat das ganze Projekt ein wenig komplizierter gemacht. Ich habe mit ihrer Familie und ihren Kollegen zusammengearbeitet und viel direktes Interviewmaterial benutzt, um ihre ursprüngliche Stimme im Buch zu erhalten. Wir haben auch einige dieser Audioclips online gestellt, man kann sie auf unserer "Mediation and Governance" Seite hören.

Hat sie Sie mit der Hoffnung auf Frieden inspiriert?

Auf jeden Fall! Es mag etwas seltsam klingen, aber ich vergleiche Friedensarbeit gerne mit kleinen, fleissigen Mäusen. Sie können leicht verletzt oder getötet werden, aber wenn sie schnell und flink sind, können sie sehr effektiv darin sein, einen Elefanten zu bewegen. In diesem Sinne, absolut, das Buch beinhaltet eine Botschaft der Hoffnung, aber eine, die bescheiden ist: Sie versucht nicht alles zu lösen, doch nur, weil man nicht alles lösen kann, bedeutet das nicht, dass man nicht versuchen sollte, zu lösen und verändern, was man kann.

Was ist Ihre aktuelle Einschätzung für den Frieden weltweit?

Gegenwärtig stehen wir vor vielen Herausforderungen. Ich beziehe mich vor allem auf diese Polarisierung in vielen Gesellschaften und zwischen Staaten, und den sehr starken Fokus auf Machtpolitik. Ich denke, es ist ein Kontext, in dem man versucht ist, die Friedensarbeit aufzugeben. Gerade unter solchen Bedingungen ist es umso wichtiger, dass Menschen, die für den Frieden kämpfen und sich investieren, sich gegenseitig helfen. Solche Menschen, die sich für Frieden engagieren, findet man in allen Gesellschaften auf der ganzen Welt. Es

besteht ein echter Bedarf an mehr Solidarität. Wir sind alle unter Beschuss, und wir müssen zusammenhalten, um wirksam zu sein. Unter Druck kann man entweder zusammenbrechen und miteinander konkurrieren, oder man kann ihn als Anreiz für bessere Zusammenarbeit nutzen. Wie Dekha es ausdrückte: “Wenn man seine Energie mit anderen kombiniert, kann man Berge versetzen”.

[swisspeace](#)

Interviewerin: Dayana Hug

Dayana.Hug@swisspeace.ch

links

- [Simon Mason ETH-Zentrum für Sicherheitsstudien](#)
- [Mediation und Governance in fragilen Kontexten: Kleine Schritte zum Frieden \(auf Englisch\)](#)
- [Trittsteine zum Frieden? Bestimmungen über natürliche Ressourcen in Friedensabkommen \(auf Englisch\)](#)

erfahren sie mehr darüber

Friedensförderung durch Umweltschutz - zu gut, um wahr zu sein?



Der Wasserkonflikt in Israel/Palästina bietet den perfekten Rahmen für friedensstiftende Maßnahmen in der Umwelt. Bild von Creative Commons

Kriege haben in der Regel verheerende Auswirkungen auf die Umwelt. Vietnams Wälder, die nach dem Einsatz von Millionen von Litern Agent Orange ihre Blätter verloren, sind eines der besten Beispiele. In den letzten Jahrzehnten ist immer deutlicher geworden, dass auch das Gegenteil der Fall ist; Umweltzerstörung spielt eine Rolle als Ursache und Verstärker gewalttätiger Konflikte. Es dauerte jedoch nicht lange, bis die Menschen versuchten, die Einzigartigkeit von Umweltproblemen auch positiv zu nutzen.

Die Natur ignoriert von Menschen geschaffene Grenzen, d.h. Umweltprobleme betreffen nicht selten mehrere verfeindete Gemeinschaften. Dadurch haben die Betroffenen einen Anreiz, das Problem gemeinsam zu lösen. Das Konzept der ökologischen Friedensförderung war geboren. Es basiert auf der Idee, dass verfeindete Gruppen ihre Differenzen angesichts gemeinsamer Umweltprobleme beiseitelegen und sich zu Dialog und Zusammenarbeit vereinen. Da die Konfliktparteien Wälder und Flusseinzugsgebiete gemeinsam bewirtschaften, folgt die Schaffung gemeinsamer Institutionen und gleichzeitig verbessert sich die Umweltsituation stetig. Auf dem Weg dorthin lösen sich Misstrauen und Spannungen, was die allgemeinen Beziehungen zwischen den Gruppen friedlicher macht.

Mit zunehmender Interdependenz und neuen Kommunikationskanälen wird eine Konflikteskalation immer unwahrscheinlicher. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die ökologische Friedensförderung ein phänomenales Versprechen beinhaltet, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: Umweltprobleme und Konflikte.

So gut es in der Theorie auch klingt, die Realität ist ernüchternd. Es müssen viele Bedingungen erfüllt sein, damit sich diese friedensstiftenden Mechanismen entfalten. Wenn die Betroffenen die Vorteile der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit z.B. als ungerecht verteilt empfinden, kann sie sogar einen Konflikt verschärfen. Trotz der hohen Erwartungen ist es äußerst unwahrscheinlich, dass die Zusammenarbeit im Umweltbereich zu breiteren Formen der Zusammenarbeit führt, bei der sich der politische Dialog auf Umweltaspekte beschränkt. Auch wenn Umweltinstitutionen funktionierende Kommunikationskanäle bereitstellen, scheinen die Entscheidungsträger diese bei sich abzeichnenden militärischen Konfrontationen nicht zu nutzen. Und wenn die Spannungen zwischen den Gemeinschaften zunehmen, kann die Kooperation schnell zum Erliegen kommen. Noch schlimmer ist, dass grenzüberschreitende Schutzinitiativen von Staaten missbraucht werden können, um Konflikte um Mineralien und Territorien in den Schatten zu stellen und militärische Aktionen zu rechtfertigen. Abschliessend sei gesagt, dass, auch wenn es Erfolgsgeschichten gibt, die Erwartungen realistisch gehalten werden müssen.

[swisspeace](#)

Dayana Hug

Dayana.Hug@swisspeace.ch

[links](#)

- [“Yes to Peace”? Environmental peacemaking and transboundary conservation in Central America \(auf Englisch\)](#)
- [The Impact of Environmental Cooperation on Peacemaking: Definitions, Mechanisms, and Empirical Evidence \(auf Englisch\)](#)
- [Environmental Cooperation as a tool for crisis prevention and post-conflict rehabilitation \(auf Englisch\)](#)

aktuell

Personenportrait: Die Menschen im Südsudan sind müde vom Krieg



Leben Moro. Foto von Leben Moro

Leben Moro ist in einem Land aufgewachsen, das von Bürgerkriegen geprägt ist. Er hat den Konflikt von seinen grausamsten Seiten miterlebt. Seine Familie und Freunde helfen ihm, mit den traumatischen Erlebnissen umzugehen und das Friedensabkommen von diesem Sommer stimmt ihn hoffnungsvoll. Trotzdem bleibt er auch skeptisch.

Seit 2011 ist der Südsudan unabhängig. Er ist der jüngste Staat Afrikas, und viele sagen, ein hoffnungsloser Fall. Der Trennung des schwarz-afrikanischen christlichen Südens vom arabisch-muslimischen Norden waren schwere Bürgerkriege vorausgegangen. Nach der Unabhängigkeit versank das Land bereits 2013 erneut in einer blutigen Auseinandersetzung. Es ist schwierig, den Überblick zu behalten, wer gerade wen bekriegt, denn das Land zählt über 60 Stämme und Völker. Ganz grob lässt sich sagen, dass die Anhänger des aktuellen Präsidenten Salva Kiir gegen die Verbündeten seines früheren Stellvertreters Riek Macher kämpfen.

Dr. Prof. Leben Moro ist im heutigen Südsudan an der Grenze zu Uganda aufgewachsen. Aktuell arbeitet er am Institut für Friedens-, Entwicklungs- und Sicherheitsstudien der Universität Juba und widmet sich dort voll und ganz der Friedensförderung. «Konflikte sind

an der Quelle fast aller Probleme dieses Landes», so Leben Moro. «Soforthilfe in Form von Essen, Trinken und z.B. Medikamenten sind selbstverständlich unglaublich wichtig, doch, wenn man nachhaltig etwas verändern will, muss man in die Friedensbildung investieren», ergänzt er.

Sein Interesse für die Friedensförderung begann während seiner Studienzeit in den späten 80ern und Anfang der 90er Jahre in Ägypten. Dort kam er immer wieder mit südsudanesischen Flüchtlingen in Kontakt. Zuerst befasste er sich grösstenteils mit humanitären Fragen, doch mit der Zeit wollte er mehr über die Ursache des Problems erfahren – der Krieg im Südsudan. «Die Menschen fliehen vor der andauernden Gewalt. Wollen wir, dass die Flüchtlinge nicht mehr unter den prekären Bedingungen der Flüchtlingslager zu leiden haben, dann müssen wir Frieden im Südsudan schaffen», ist Leben Moro überzeugt.

Krieg ist für jemanden wie ihn, der in einem von Gewalt geprägten Ort aufgewachsen ist, nicht etwas Abstraktes, das über die Zahlen der Todesopfer und Verletzten definiert werden kann. Obwohl er sich in seinem Beruf auch auf ganz theoretischer Ebene mit dem Thema befassen muss, ist es für ihn auch immer etwas Emotionales, das ihn persönlich bewegt. «Es ist keine Gewalt, die irgendwo weit weg irgendjemanden betrifft, sondern es geht um Menschen, die deine Freunde oder deine Familie sind», sagt Leben Moro. In seiner Arbeit wird er mit vielen schrecklichen Geschichten konfrontiert und er hat auch selbst erlebt wie Personen erschossen oder vergewaltigt wurden.

«Solche Erlebnisse und Geschichten zu verarbeiten ist niemals einfach», betont Leben Moro. In der westlichen Welt gibt es Angebote, um mit solchen Erfahrungen umzugehen: Professionelle Psychologen, Pharmazeutika aber auch Yoga, Meditation usw. helfen den Menschen, stressvolle Situationen zu bewältigen. So etwas fehlt im Südsudan komplett. Trotzdem findet Leben Moro an schwierigen Tagen Halt und zwar dank den Menschen um ihn herum: Mit seiner Familie und Freunden zu reden, zu lachen und sich auszutauschen, dies hilft ihm durch harte Zeiten. «Ich brauche Menschen, die so denken wie ich, denen ich vertraue und die mich verstehen. Alleine in einem Zimmer sitzen, an eine Wand starren und meditieren, würde bei mir nicht funktionieren. Ich glaube, da würde ich erst recht durchdrehen», meint Leben Moro schmunzelnd.

Aktuell gibt es für das Land auch einen Hoffnungsschimmer, denn ein Friedensprozess ist am Laufen. Im Sommer dieses Jahres unterzeichneten die Parteien ein Friedensabkommen. Die Gewalt hat seither stark abgenommen und in der Hauptstadt Juba gibt es sogar so etwas wie einen winzigen Wirtschaftsaufschwung. Leben Moro freut sich darüber und möchte positiv bleiben. Gleichzeitig beobachtet er den Prozess mit gemischten Gefühlen, denn es gab schon mehrere Friedensabkommen, die anschliessend an der Umsetzung gescheitert sind. Richtig glauben, dass tatsächlich Frieden eintreten könnte, würde er erst, wenn die Rebellen in das Land zurückkehren und gemeinsam mit den aktuellen Machthabern eine Regierung bilden. «Die Menschen sind müde vom Krieg. Dies stimmt mich hoffnungsvoll. Sie sind müde vom Kämpfen, müde von den sozialen Problemen und müde von der zerstörten Wirtschaft», sagt er. Vielleicht klappt es ja diesmal wirklich?

Auch die Situation in den Flüchtlingslagern ist nicht einfach, erklärt Leben Moro: «Stellen Sie sich vor, Sie sind ständig abhängig von externer Hilfe. Sie können nicht selber Essen anpflanzen oder gar etwas erarbeiten. Alles, was Sie tun können, ist zu hoffen, dass die

Hilfsgüter eintreffen. An manchen Tagen bekommen Sie Güter und an manchen Tagen eben nicht. Sie können dies nicht beeinflussen. Dies ist kein Zustand. Die Menschen wollen auf eigenen Beinen stehen».

An dieser Stelle möchte Leben Moro auch seine grosse Dankbarkeit für die Hilfe, die das Land erhält, ausdrücken: «Mehrere Regierungen, NGOs sowie viele grosszügige private Spender und Spenderinnen unterstützen uns». Er selbst hat Familie in Flüchtlingslagern und diese Hilfe ist für sie überlebenswichtig. «Wir sind in dieser Situation wegen all dieser Gewalt. Der Südsudan ist eigentlich ein ressourcenreiches Land. Gäbe es Frieden, wären wir nicht auf Hilfe angewiesen. Das Institut, in dem ich arbeite, setzt deshalb auf Bildung: Junge Menschen sollen eine neue Sicht auf die Welt und die Gewalt erhalten. Wenn sie mit dieser neuen Einstellung aufwachsen, ist Frieden möglich», davon ist Leben Moro überzeugt.

[swisspeace](#)

Amélie Lustenberger

amelie.lustenberger@swisspeace.ch

Communications

aktuell

KOFF Trägerorganisationen



Mit dem robusten Geländewagen von miva überwindet das PCU-Team miserable Strassenbedingungen.
Bild von miva

Unterwegs für den Frieden

Viele Menschen aus Burundi fliehen vor Menschenrechtsverletzungen in den Ostkongo. Im Flüchtlingslager von Lusenda setzt sich die Organisation *Pax Christi Uvira* (PCU) für die Friedensförderung ein. Dabei ist das Engagement für die Verständigung zwischen Menschen verschiedener ethnischer und religiöser Herkunft ein zentrales Element. Die Realisierung der Projekte bedingt ein hohes Mass an Mobilität. Für wöchentliche Fahrten nach Lusenda fördert miva diese Arbeit mit einem robusten Geländewagen.

[miva](#)

Esther Albisser

esther.albisser@miva.ch

Marketing und Kommunikation

[links](#)

- Ein Fahrzeug zur Förderung des Friedens und der Menschenrechte

aktuell

swisspeace KOFF



Paneldiskussion am 22. November 2018 anlässlich der Lancierung des vierten Aktionsplans der Schweiz zur Umsetzung der UNO-Resolution 1325 (Frauen, Frieden, Sicherheit). Foto von swisspeace

Frauen, Frieden und Sicherheit: die kritische Stimme der Zivilgesellschaft

Am 22. November 2018 lancierte das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) in Genf den vierten Nationalen Aktionsplan der Schweiz zur Umsetzung der UNO-Sicherheitsrat Resolution 1325 über Frauen, Frieden und Sicherheit. Dieser ist ein wichtiges innen- und aussenpolitisches Instrument der Schweiz und legt den Grundstein für eine gleichberechtigte Friedenspolitik. Ein Schwerpunkt sind die Rollen der Frauen im Umgang mit gewalttätigem Extremismus. Die Schweizer Zivilgesellschaft befasst sich kritisch mit den Auswirkungen dieser Zielsetzung auf Frauen und Geschlechterrollen in der Friedensförderung und der Gewaltprävention.

Die UNO-Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit war 2000 ein Meilenstein für die Frauenrechte. Erstmals verlangte der UNO Sicherheitsrat, dass weltweit mehr Frauen an Konfliktprävention und Friedensprozessen beteiligt und dass Frauen vor Gewalt in Konflikten geschützt sind. In der Umsetzung der Resolution durch die Mitgliedstaaten standen bisher die Partizipation von Frauen und der Schutz vor Gewalt im Vordergrund. Der

vierte Aktionsplan der Schweiz setzt nun neue Schwerpunkte und definiert den Einbezug von Frauen in die "Prävention von gewalttätigem Extremismus" als wichtiges Ziel für eine effektive Konfliktprävention.

Um die fünfzehn Nichtregierungsorganisation der Schweizer Zivilgesellschaft haben es sich nun zur Aufgabe gemacht, bei der Umsetzung des Aktionsplans kritisch hinzuschauen und die Relevanz des Instruments für die Praxis zu stärken. Sie setzen sich für eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle von Geschlecht in der Friedensförderung und der Gewaltprävention ein. Im Rahmen eines vierjährigen Projekts gehen wir deshalb in einer ersten Phase folgenden Fragen nach:

-Welche Rollen spielen Frauen bei der Prävention von Konflikten und Gewalt, sowohl innerhalb als auch außerhalb der "Prävention von gewalttätigem Extremismus" – eine Agenda, die stark von Ansätzen des Sicherheits-Sektors geprägt wird?

-Wie können feministische Ansätze zu den Rollen der Frauen in der Konflikt- und Gewaltprävention, sowie der Friedensförderung mit der Sicherheits-Agenda vereinbart werden?

-Wie sieht die Förderung der Beteiligung von Frauen in Bemühungen zur "Prävention von gewalttätigem Extremismus" in der Praxis aus? Welche Auswirkungen hat dies auf Frauen und zivilgesellschaftliche Frauenorganisationen?

Das Projekt zur Untersuchung dieser Fragen wird von drei Organisationen aus dem Bereich der Friedensförderung geleitet: KOFF – die Schweizer Plattform für Friedensförderung; cfd – die feministische Friedensorganisation und FriedensFrauen Weltweit.

[swisspeace](#)

Anna Leissing

anna.leissing@swisspeace.ch

[links](#)

- [EDA: Frauen, Frieden Sicherheit](#)
- [Alternativbericht der Zivilgesellschaft zu Frauen, Frieden Sicherheit](#)

agenda

Bevorstehende Veranstaltungen

KOFF MEMBER NEWS SEITE

Bevorstehende Veranstaltungen der KOFF-Trägerorganisationen finden Sie auf unserer KOFF MEMBER NEWS SEITE.

SWISSPEACE KURSE

Für die folgenden swisspeace Kurse können Sie sich noch bis Mitte / Ende Januar anmelden:

- MEDIATION & PEACEMAKING
- GENDER CONFLICT & PEACEBUILDING

Informationen über das gesamte swisspeace Kursangebot zu Friedensförderung und Konflikten, finden Sie auf UNSERER WEBSEITE.

Dieses PDF wurde automatisch generiert.
Lesen sie à propos: www.swisspeace.ch/apropos

Herausgeber	KOFF von swisspeace
Kontakt	Sonnenbergstrasse 17, Postfach, CH-3001 Bern, Tel.: +41 (0)31 330 12 12
Redaktion	Amélie Lustenberger, Dayana Hug
Übersetzung	Furrer Übersetzungen, Übersetzergruppe Zürich
Bildmaterial	Eingestürztes Gebäude nach einem Erdbeben in Chautara, Nepal 2015. Bild: Jessica Lea/DFID

KOFF

Die Schweizer Plattform für Friedensförderung
La plateforme suisse de promotion de la paix
La piattaforma svizzera per la promozione della pace
The Swiss platform for peacebuilding

KOFF ist ein Projekt der Schweizerischen Friedensstiftung swisspeace. Es wird gemeinsam getragen vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten und den folgenden Schweizer Nicht-regierungsorganisationen:

ae-centre	Graines de Paix	Peace Watch Switzerland
Alliance Sud	Green Cross Schweiz	Peace Brigades International
APRED	GSoA	Peace Nexus Foundation
artasfoundation	HEKS	Quaker United Nations Office
BAHA'I	HELVETAS Swiss Int.	Schweizerische Flüchtlingshilfe
Brücke · Le pont	IAMANEH Schweiz	Schweizerischer Friedensrat
Caritas Schweiz	Institute for Conflict	Schweizerischer Katholischer
Caux - Initiativen	Transformation and	Frauenbund
der Veränderung	Peacebuilding	Schweizerisches Rotes Kreuz
cfp	IFOR-Schweiz	SCI Schweiz
DCAF	Interpeace	Solidar Suisse
Eirene Schweiz	Luzerner Initiative für Frieden	SOS Kinderdorf
Fastenopfer	und Sicherheit (LIPS)	Stiftung Kinderdorf Pestalozzi
Fondation Hirondelle	medico international schweiz	Swiss Academy for
FriedensFrauen Weltweit	mission 21	Development
Frauen für den Frieden	miva Schweiz - transportiert	SWISSAID
Schweiz	Hilfe	Terre des Femmes Schweiz
Gesellschaft für bedrohte	Palmyrah	terre des hommes schweiz
Völker		